

Gemeinde schafft Räume, wo das Evangelium verhandelt wird

Es gibt also wieder einen Zukunftsprozess in unserer Kirche, weil die Mitgliederzahlen zurückgehen und es dadurch weniger Geld gibt d.h. geringere Kirchensteuerzuweisungen an die Gemeinden, weniger Mitarbeiter, weniger Gebäude u.s.w. Das hatten wir doch vor 20 Jahren schon einmal. Damals hieß die Frage: „Wie sieht die Nordelbische Kirche im Jahre 2010 aus mit 50% weniger Kirchensteuern?“ Auch damals ging es um sinkende Mitgliederzahlen und dadurch weniger Geld und die Rezepte waren: Einsparung, Zusammenlegung von Gemeinden, weniger Hauptamtliche u.s.w.

Damals gab es auf allen Ebenen Reformkommissionen, die in der Regel aus dem jeweiligen Führungspersonal bestanden. Unter den 18 Mitgliedern der Kommission der nordelbischen Kirche befand sich kein einziges, das nicht ihren Führungszirkeln angehörte, insbesondere keines von den kritischen Laien. Der Glaube an die gestaltende Kraft des Evangeliums wurde durch den Glauben an das finanziell und organisatorisch Machbare ersetzt. Das soll ja nun anders werden. Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

Vom „Entrümpeln“ ist die Rede, nur: was ist damit gemeint und wo werden die Grenzen gezogen? Die Kirchengemeinde Blankenese hat vor nunmehr 17 Jahren mit Vertretern anderer Gemeinden 10 Thesen zur Reform entwickelt, die auch in der 24. Ausgabe ihres Gemeindebriefes veröffentlicht wurden. Ausgangspunkt war der Auftrag unserer Kirche, nämlich die Weitergabe des Evangeliums in unserer Zeit. Nicht die sinkenden Kirchensteuern sollten das Zentrum der Reform bilden, sondern das Problem, dass immer mehr Menschen die Kirche verlassen und dass selbst von denen, die noch Mitglied sind, weniger als 20 % einen einigermaßen festen Glauben und eine feste Kirchenbindung haben. Dies ist auch heute das Problem. Unsere Kirche ist offenbar nicht in der Lage, die frohe Botschaft des Jesus von Nazaret in unsere Zeit zu übersetzen.

Deshalb sollte die Entrümpelung mindestens bei 2 Punkten ansetzen, einem geistlichen und einem strukturellen.

Geistlich sollten wir uns nach meiner Überzeugung mehr auf das besinnen, was der historische Jesus gelehrt hat, und weniger darauf, was von der Kirche später daraus gemacht worden ist. Wir sprechen z.B. immer noch das alte Glaubensbekenntnis, obwohl viele Menschen heute, vor allem viele junge Menschen, aber auch Alte, wie ich einer bin, das, was sie da sagen, nicht wirklich glauben und die auch mit der ewigen Tradition nichts mehr anfangen können. Was können Menschen heute glauben? Das muss ehrlich verhandelt werden. Wer noch in der Tradition sein Zuhause findet, mag das auch weiter behalten. Aber es darf keinerlei Diskriminierung derjenigen in unserer Kirche geben, deren Glaube etwa die Jungfrauengeburt nicht umfasst, um einen besonders markanten Punkt zu benennen.

Will man die Strukturen entrümpeln, muss man danach fragen, wo die Weitergabe des Evangeliums erfolgen kann. Hierfür sind nicht Plakate, sondern menschliche Beziehungen erforderlich. Verkündigung erfolgt nicht nur durch die Predigt, sondern durch Gespräche, durch das Bemühen um ein beispielhaftes Leben nach dem Wort Jesu. Deshalb muss dort angesetzt werden, wo dies geschehen kann, nämlich in den Gemeinden.

Gemeinde schafft Räume, wo das Evangelium verhandelt wird und in die Sprache der Menschen heute übersetzt werden muss. Gemeinde ist der „Leib Christi“ in dem Sinne, dass

alle dazugehören und ihre großen und kleinen Aufgaben haben, und sei es auch nur das Zahlen der Kirchensteuern. Aber hier ist vor allem Mitmachen angesagt, die Ansprache derer, die am Rande stehen, die Vorbehalte haben und kritisieren. So verstehe ich Mission heute.

Die den Gemeinden heute übergeordneten Instanzen sollten im Wesentlichen Service-Einrichtungen für diese Aufgaben der Gemeinden sein, sollten die Gemeinden für diese Aufgaben ertüchtigen. Zur Entrümpelung der Strukturen gehört dabei auch, dass die Synoden keine quasi-ständischen Versammlungen mehr sind, sondern Konvente der Gemeinden.

Diese Vorstellungen haben unsere oben erwähnten 10 Thesen geprägt. Sie wurden in der Reform damals gewissermaßen keines Blickes gewürdigt. Aber damals verlief ja auch das Verfahren „top down“, nun soll es „bottom-up“ gehen. Wird sich da wirklich etwas ändern?

Wolf-Dieter Hauenschild